

Oravec, Lina; Weber-Krüger, Anne

"Welchen Musikunterricht braucht die Grundschule?". Podiumsdiskussion zum Abschluss der Tagung

Oravec, Lina [Hrsg.]; Weber-Krüger, Anne [Hrsg.]: Musiklernen in der Grundschule. Impulse aus Elementarer und schulischer Musikpädagogik. Essen : Verlag DIE BLAUE EULE 2016, S. 237-253. - (Musikwissenschaft/Musikpädagogik in der blauen Eule; 111)



Quellenangabe/ Reference:

Oravec, Lina; Weber-Krüger, Anne: "Welchen Musikunterricht braucht die Grundschule?". Podiumsdiskussion zum Abschluss der Tagung - In: Oravec, Lina [Hrsg.]; Weber-Krüger, Anne [Hrsg.]: Musiklernen in der Grundschule. Impulse aus Elementarer und schulischer Musikpädagogik. Essen : Verlag DIE BLAUE EULE 2016, S. 237-253 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-171651 - DOI: 10.25656/01:17165

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-171651>

<https://doi.org/10.25656/01:17165>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Beiträge dieses Sammelbandes widmen sich aus Sicht der Grundschulmusikpädagogik sowie der Elementaren Musikpädagogik verschiedenen Fragestellungen rund um das Musikhören in der Grundschule. Dabei werden konzeptionelle, forschungsbasierte und praxisbezogene Perspektiven vorgestellt. Der Band stellt das Ergebnis der Tagung „Musikhören in der Grundschule – Impulse aus Elementarer und schulischer Musikpädagogik“ (März 2015, Universität Bremen) dar und richtet sich an Lehrkräfte aus Schule und Musikschule sowie Lehrende und Studierende der Elementaren und schulischen Musikpädagogik.

Lina Oravec (geb. Hammel) ist Professorin für Musikpädagogik an der Universität Koblenz-Landau. Sie ist ausgebildete Grundschullehrerin und legt ihren Schwerpunkt in Forschung und Lehre auf Musik in der Grundschule sowie auf qualitative Unterrichtsforschung.

Anne Weber-Krüger ist ausgebildete Elementare Musikpädagogin und als Professorin für Pädagogik der Kindheit mit dem Schwerpunkt musikalische Bildung an der Fachhochschule Bielefeld tätig. Ihr besonderes Interesse gilt der qualitativ-empirischen Erforschung der Perspektiven von Kindern in musikalischen Bildungsprozessen.

ISBN 978-3-89924-405-2

MM
111

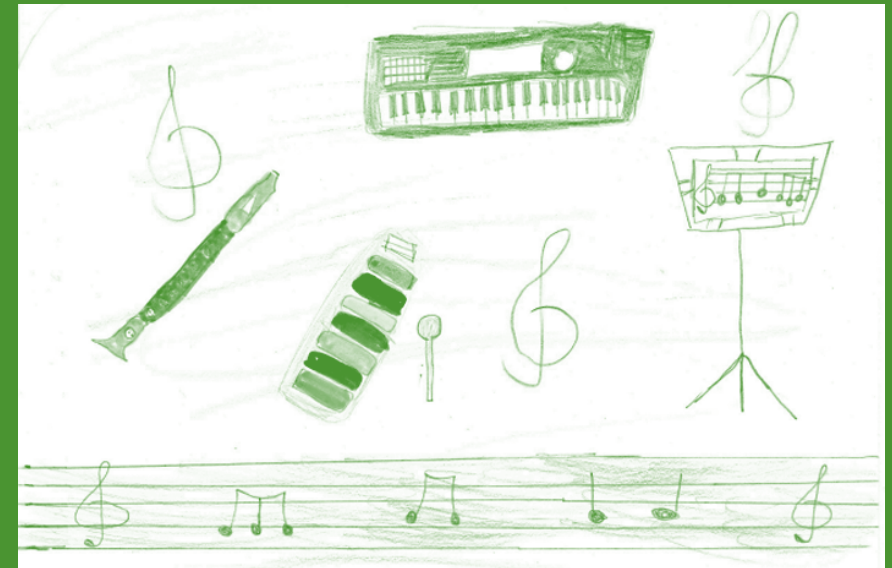
· L. Oravec / A. Weber-Krüger (Hrsg.) · Musikhören in der Grundschule ·
– Musikwissenschaft / Musikpädagogik in der Blauen Eule / Bd. 111 –



Lina Oravec / Anne Weber-Krüger (Hrsg.)

Musikhören in der Grundschule

Impulse aus Elementarer und schulischer Musikpädagogik



Musiklernen in der Grundschule

Musikwissenschaft/Musikpädagogik in der Blauen Eule

Band 111

Lina Oravec / Anne Weber-Krüger (Hrsg.)

Musiklernen in der Grundschule

**Impulse aus Elementarer und
schulischer Musikpädagogik**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch wurde unterstützt durch das Zukunftskonzept der
Universität Bremen, gefördert durch die Exzellenzinitiative.
This book has been supported by the Institutional Strategy of the
University of Bremen, funded by the German Excellence Initiative.

ISBN 978-3-89924-405-2

© Copyright Verlag DIE BLAUE EULE, Essen 2016

Alle Rechte vorbehalten

Coverbild: Kinderzeichnung „Was ich im Musikunterricht lernen
will“, Veröffentlichung mit der freundlichen Genehmigung des
Landesinstituts für Schulqualität und Lehrerbildung Sachsen-Anhalt.

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen
Formen, wie Mikrofilm, Xerografie, Mikrofiche, Mikrocassette, Offset
und allen elektronischen Publikationsformen, verboten

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Inhalt

Lina Oravec & Anne Weber-Krüger

Aufwind für die Grundschulmusikpädagogik –

Vorwort..... 9

Konzeptionelle Perspektiven

1 *Anne Weber-Krüger & Lina Oravec*

Schnittstellen schulischer und Elementarer

Musikpädagogik mit Blick auf die Grundschule..... 21

2 *Michael Dartsch*

Paradigmen musikpädagogischer Arbeit mit

Kindern im Grundschulalter..... 55

3 *Georg Brunner*

Beispiele für einen Aufbauenden Musikunterricht in

der Grundschule 71

4 *Bettina Küntzel*

Selbstbestimmtes Lernen von Musik als

grundlegendes Unterrichtsprinzip im

Musikunterricht der Grundschule 99

5 *Sonja Fritz*

Theaterpädagogische Impulse als Beitrag für die

Initiierung ästhetischer Bildungsprozesse im

Musikunterricht der Grundschule 125

Forschungsperspektiven

- 6 *Gabriele Schellberg*
**„Mein musikalisches Selbstbewusstsein ist
gewachsen!“ – Wirkungen eines Pflichtseminars für
Grundschullehramtsstudierende 143**
- 7 *Steven Schiemann*
**Ein videographisches Auswertungsverfahren zur
Erfassung fachdidaktischer Kompetenzen im
unterrichtlichen Handeln von (fachfremden)
Musiklehrpersonen an Grundschulen 173**

Perspektiven aus der Praxis

- 8 *Renate Reitinger*
**MUBIKIN – Musikalische Bildung für Kinder und
Jugendliche in Nürnberg. Ein multi-institutionelles
Kooperationsprojekt..... 199**
- 9 *Robert Hinz, Remmer Kruse & Ute Welscher*
Musikalische Grundschule..... 209
- 10 *Halka Vogt*
**Über den Tellerrand geschaut – Anregungen für den
Musikunterricht aus Finnland und der Hattie-Studie
(Projekte des Landesinstituts für Schulqualität und
Lehrerbildung Sachsen-Anhalt)..... 219**

Perspektiven im Gespräch

11 *Lina Oravec & Anne Weber-Krüger (Hrsg.)*

**„Welchen Musikunterricht braucht die Grund-
schule?“ – Podiumsdiskussion zum Abschluss der
Tagung..... 237**

Über die Autorinnen und Autoren..... 255

11 Podiumsdiskussion

„Welchen Musikunterricht braucht die Grundschule?“ – Podiumsdiskussion zum Abschluss der Tagung¹

Anne Weber-Krüger: *Abschließend darf ich Sie ganz herzlich zur Podiumsdiskussion begrüßen. Wir haben es eingangs bereits gesagt: Der Austausch ist für uns ein ganz wesentliches Anliegen dieser Tagung. Deshalb soll auch unsere Podiumsdiskussion zum aktiven Mitdiskutieren einladen. Aus diesem Grund sieht man hier zwei leere Stühle, die dazu einladen sollen, sich nach den Eingangsstatements zum Podium dazuzugesellen und mitzudiskutieren. Trauen Sie sich gerne, denn die Stühle sollen gewissermaßen ihre jeweiligen Darafsitzenden wechseln. Zum Schluss soll das Gespräch auch noch einmal für das Plenum geöffnet werden.*

Zunächst möchte ich Ihnen das Podium kurz vorstellen: Renate Reitinger als Vertreterin der Elementaren Musikpädagogik, weiter Bettina Küntzel für ihr Konzept des Grundschulmusikunterrichts, das das selbstbestimmte Lernen in den Vordergrund stellt. Für den Aufbauenden Musikunterricht steht Georg Brunner, den wir genau wie die anderen beiden gerade bereits mit einem Vortrag erleben durften. Und wir haben noch einen neuen Gast im Podium, der bisher nicht als Referent aufgetreten ist, Herrn Michael Warnken. Ich freue mich sehr, dass Sie mit dabei sind. Stellen Sie sich doch gerne selbst kurz vor.

Michael Warnken: Ich bin Fachleiter am Landesinstitut für Schule in Bremen und bilde Referendarinnen und Referendare für Musik und Sonderpädagogik für die Grundschule aus. Unsere Arbeitsschwerpunk-

¹ Die Podiumsdiskussion wird hier in leicht gekürzter Form wiedergegeben.

te sind die Ausbildung und die Fortbildung, ebenso aber auch die Weiterqualifizierung fachfremd Unterrichtender. Nebenbei versuchen wir, in der Fortbildung Projektwochen mit außerschulischen Kooperationspartnern zu etablieren. Hier seien z. B. die Bremer Philharmoniker und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen genannt, mit denen wir gemeinsam in den Schulen arbeiten.

Anne Weber-Krüger: *Ganz herzlichen Dank. Die Podiumsdiskussion trägt den Titel „Welchen Musikunterricht braucht die Grundschule?“ Das ist eine Frage, auf die auch sehr normative Antworten kommen können. Die Antworten sind selbstverständlich auch persönliche Meinungsbilder. Daher möchte ich Sie eingangs darum bitten, diese Meinung vor Ihrem fachlichen Hintergrund, vor Ihren eigenen Überzeugungen hier für uns deutlich zu machen. Ich würde gerne mit Ihrer Meinung beginnen, Herr Warnken: Welchen Musikunterricht braucht die Grundschule?*

Michael Warnken: Musikunterricht muss verlässlich und kontinuierlich stattfinden. Und er darf nicht nur in die anderen Fächer integriert werden, sondern muss als eigenes Unterrichtsfach stattfinden. Wir versuchen, die Referendarinnen und Referendare dahingehend auszubilden, dass der Musikunterricht erstens in allen Kompetenzfeldern motivierend stattfindet, zweitens die Schülerinnen und Schüler anregt, sich aktiv mit der Musik auseinanderzusetzen, und er drittens praxis- und handlungsorientiert ist. Ich fasse die Schwerpunkte in drei Säulen zusammen:

- Die erste Säule ist der fachdidaktisch-methodische Teil, bei dem wir die Referendare dahingehend qualifizieren, dass sie die bisherigen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler in einen gezielten Lernprozess überführen. Dieser Bereich bezieht sich auch auf den Aufbauenden Musikunterricht.
- Die zweite Säule ist das Classroom Management oder auch Musikraummanagement, das hier noch nicht zur Sprache kam, aber einen sehr großen Anteil besitzt. Wie gestalte ich eigentlich den Musikraum, wie sehen die gesamten Lernbedingungen aus?

- Die dritte Säule ist der Umgang mit Diversität. Heterogene und jahrgangsübergreifende Lerngruppen werden jetzt durch die inklusiven Settings ersetzt. Das Klassenmusizieren mit vielen differenzierenden Entscheidungen, die teilweise von uns vorgedacht werden, nimmt dabei einen hohen Stellenwert ein. Andererseits wollen wir auch natürliche Differenzierung bereitstellen, also komplexe Aufgaben, die alle auf ihrem individuellen Niveau bearbeiten können.

Das möchten wir unseren Referendarinnen und Referendaren mit auf den Weg geben. Tja, und als ich gestern Frau Küntzels Präsentation gehört habe, da hat mich das Fallbeispiel Justin richtig berührt.

Anne Weber-Krüger: *Vielen Dank. Ich schaue einmal auf diese Seite herüber, zu Ihnen, Frau Reitinger. Welchen Musikunterricht braucht die Grundschule, wenn man nicht aus der Grundschulmusikpädagogik kommt, sondern aus der Elementaren Musikpädagogik? Die Grundschulzeit ist ja ein Teilbereich der großen Altersspanne, auf die sich die Elementare Musikpädagogik bezieht.*

Renate Reitinger: Aus Sicht der EMP haben wir da natürlich auch unsere ganz eigenen Interessen an diesem Thema des schulischen Musikunterrichts. Wo wir uns aber alle einig sind, ist, dass es nicht nur einen kontinuierlich und verlässlich stattfindenden Musikunterricht an der Grundschule geben muss, sondern vor allem einen qualitativ hochwertigen. Vorhin wurde ja auch schon gesagt, dass die Grundschulzeit so sehr entscheidend ist für das, was später im weiteren Lebensverlauf passiert. Ich glaube, dafür müssen wir das Bewusstsein aller Beteiligten noch viel stärker schärfen und dann die konkreten Möglichkeiten aufzeigen. Ich hatte vorhin bei der Diskussion um die Basisqualifikation für fachfremd Unterrichtende noch einmal den Gedanken, dass wir jetzt natürlich hoffen können, dass in Zukunft besser ausgebildete Lehrkräfte in die Grundschule kommen, aber die Kinder haben ja jetzt sofort ein Recht auf diesen sehr guten und stattfindenden Musikunterricht. Deswegen glaube ich, und das ist der Kern meines Statements:

Wir brauchen sehr viele verschiedene Ansatzpunkte, wo wir sozusagen „angreifen“:

- Zum einen geht es natürlich um die Ausbildung der Grundschullehrkräfte, wo ich tatsächlich auch denke, dass aus der Elementaren Musikpädagogik noch Impulse hereinkommen dürften – auch aus der Montessori-Pädagogik übrigens, noch stärker, als es vielleicht momentan der Fall ist.
- Wir brauchen den Impuls aus den Fort- und Weiterbildungen unbedingt. Und auch da kann natürlich die Elementare Musikpädagogik nützlich und hilfreich sein, indem z. B. Dozentinnen und Dozenten aus dem Bereich tätig sind.
- Beim dritten Punkt geht es wieder um das Hier und Jetzt der Schülerinnen und Schüler, die aktuell in der Schule sind und Musikunterricht brauchen. Wir brauchen eben diese Kooperationen mit außerschulischen Partnern und da wiederum eine Flexibilität, damit sich wirklich für jede Schule eine gute Lösung findet. Da braucht es einfach freundliche, natürliche und andere Rahmenbedingungen, die es überhaupt erst ermöglichen, dass in der Schule Tandems tätig werden können, dass in der Schule auch Musikschulunterricht stattfinden kann. Ich glaube, es gibt da nicht den einen Weg, sondern wir müssen wirklich gucken, wie wir in die richtige Richtung kommen. Deswegen war mir sehr sympathisch, was gestern zu der Verzahnung auf der Ebene der Studiengänge gesagt wurde, mit der Idee eines Studiengangs Doppelfach Musik für die Grundschule bzw. Doppelqualifizierung EMP und Grundschulpädagogik. Das weiter im Auge zu behalten, ist mir schon lange ein Anliegen. Aber ich muss auch kritisch bemerken, dass ich da bisher von der anderen Seite, also der Grundschulpädagogik, nicht das Bedürfnis spüre.

Anne Weber-Krüger: *Vielen Dank, Frau Reitingen. Frau Küntzel, Sie vertreten ein bestimmtes Konzept, haben also auch schon eine Vorstellung, welchen Musikunterricht die Grundschule braucht. Wie, würden Sie*

sagen, ist der Musikunterricht in der Grundschule zu gestalten und warum?

Bettina Küntzel: Ich bin der Meinung, dass der Musikunterricht auf zwei Säulen beruhen muss. Die eine Säule ist die Persönlichkeit des Schülers, die im Zentrum des Musikunterrichts steht. Das ist eine ganz andere Sichtweise, als wenn Lernziele im Zentrum stehen. Das könnte man mit Montessori vergleichen, die ja auch auf das Kind guckt und dann überlegt, wo die Lernräume und Lernzeiten für das Kind sind. Der Justin z. B., das Fallbeispiel aus meinem Vortrag, stand im Zentrum des Musikunterrichts und dadurch zeigte er eine aufbauende Leistungsbereitschaft und eine aufbauende Vertiefungsbereitschaft. Das ist die eine Säule. Die andere Säule ist das natürliche Musikverständnis. Wenn das die Basis ist für methodische Ausarbeitungen, die ganzfachorientiert sind und die auf alle Felder des Aufbauenden Musikunterrichts Bezug nehmen, wenn die Methode sich aus dem natürlichen Musikverständnis entwickelt, dann kann da eine Menge passieren. Das beste Beispiel auch zum Thema Musikraumgestaltung habe ich eben gerade in der Präsentation von Herrn Trittibach erlebt. Der verehrte Kollege aus der Schweiz hat mir in seiner Projektvorstellung gezeigt, was er am Tablet für Selbstlernprozesse ermöglichen kann, weil er ein Spezialist auf diesem Gebiet ist. Das baut auf dem natürlichen Musikverständnis auf und lässt so viel Eigenarbeit zu, dazu noch mit diesem modernen Medium, das ist einfach fantastisch. Das würde bedeuten, dass im Musikraum für jeden Schüler ein Tablet bereitgestellt werden müsste. Die Musikraumgestaltung ist sehr wichtig, bei mir z. B. gibt es immer Praxisbereiche, aber auch Sitzbereiche und Theoriebereiche, wo wir miteinander reden, schreiben oder lesen.

Anne Weber-Krüger: *Ganz herzlichen Dank. Herr Brunner, Sie sind ebenfalls Vertreter eines konzeptionellen Ansatzes, jedoch eines anderen, nämlich des Aufbauenden Musikunterrichts. Warum braucht die Grundschule einen Aufbauenden Musikunterricht?*

Georg Brunner: Um jetzt überhaupt die Frage zu beantworten, welches Konzept wir für den Musikunterricht benötigen, geht es mir zunächst darum, nochmal einen Schritt zurück zu gehen zu der Frage: „Wer kann das denn überhaupt ausführen?“ Da geht es natürlich um die Qualifizierung der Lehrkräfte. In Baden-Württemberg hat sich z. B. so etwas wie ein musikpraktischer Nachweis etabliert. Dieser Nachweis ähnelt der Basisqualifikation aus Bayern, die sich bei uns einfach nicht durchsetzen ließ. Wir wissen aber auch, dass es viele völlig fachfremd unterrichtende Lehrkräfte gibt. Gleichzeitig haben wir das Dilemma, dass die Hochschulen aber auch nicht mehr viele studierte Musiklehrer hervorbringen. Das stellt für mich ein ganz großes Problem dar. Das ist politisch brisant: Wenn wir jetzt die Basisqualifikation ausbauen würden, dann könnte irgendwann die Politik auf die Idee kommen, dass das ausreichen würde und die teure Fachlehrerausbildung ersetzt werden könnte. Aus diesem Dilemma kommen wir leider auch nicht heraus, und deshalb ist die Frage nach dem Aufbau von Musikunterricht für mich zunächst sekundär, weil ich erst einmal schauen muss, dass wir überhaupt Lehrkräfte bekommen. Wir müssen meiner Meinung nach verschiedene Wege gehen, also einerseits schauen, dass mehr Studierende an die Universitäten und Hochschulen kommen, aber andererseits auch überlegen, z. B. EMPLer oder Musikschullehrer im Musikunterricht einzusetzen, die aufgrund von Kooperationen häufig bereits in Schulen tätig sind. Ein großes Anliegen ist es mir in so einem Fall aber, dass diese Personen ausreichend qualifiziert sind. Eine Möglichkeit wäre ein Studium, das beide Aspekte miteinander verknüpft und bedient.

Nun also zu Ihrer Frage, Frau Weber-Krüger. Warum Aufbauender Musikunterricht? Wenn man beispielsweise das Singen betrachtet, das eher schlechter als besser wird, könnte man daraus die Konsequenz ziehen „Dann sing lieber gar nicht“, aber das wollen wir ja gar nicht. Stattdessen müsste man Lehrern Material an die Hand geben, das erklärt, wie sie die Schüler von A nach B bekommen. Und da bietet meiner Meinung nach der Aufbauende Musikunterricht Möglichkeiten.

Anne Weber-Krüger: *Herzlichen Dank. Sie haben jetzt einen Punkt angesprochen, über den wir in den letzten zwei Tagen viel diskutiert haben. Es müssten überhaupt erst einmal ausreichend Personen da sein, die das Fach Musik unterrichten können, immer wieder ist die Frage nach dem fachfremden Musikunterricht aufgetaucht. Speziell Ihr Konzept des Aufbauenden Musikunterrichts betreffend haben wir gesehen, dass da eher an Fachkräfte gedacht worden ist. Zugleich sagen Sie, dass wir diese eigentlich gar nicht haben.*

Kommen wir also zum Thema der Interprofessionalität, das Sie ebenfalls angesprochen haben, wenn sich z. B. Tandems von EMPlern und Grundschulpädagogen zusammenfinden, in denen man sich gegenseitig mit Ideen bereichert, in denen aber auch Schwierigkeiten auftauchen.

Renate Reitinger: Ich möchte dazu ein Beispiel präsentieren, um zu zeigen, was manchmal möglich ist. Ich habe meine erste Musikschulstelle in Hamburg an der Staatlichen Jugendmusikschule angetreten und wurde damals an der so genannten verlässlichen Halbtagsgrundschule als Musikschullehrkraft eingesetzt. Ich war natürlich nicht die einzige, sondern ganz viele aus dem Fachbereich EMP wurden ebenso abgeordnet. Nach ein paar Jahren tat sich die Möglichkeit für diese EMP-Musikschullehrkräfte auf, sich über ein verkürztes Referendariat weiterzuqualifizieren zu einer Grundschullehrkraft. Man könnte von einem Exodus aus dem Fachbereich EMP in dieses Referendariat sprechen, weil natürlich die Bedingungen und auch die Bezahlung im Lehramt besser waren. Etliche von meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen haben diesen Weg gewählt. Jetzt ist natürlich Hamburg ein Stadtstaat, in dem es nur eine Behörde als Arbeitgeberin für alle Lehrkräfte gibt. Wenn ich das mit meinen bayrischen Verhältnissen vergleiche, wo vor Kurzem zwar Kultus- und Wissenschaftsministerium zusammengeführt wurden und eine Art Superministerium bilden, dann ist das da nicht so einfach. EMP und Grundschulpädagogik sind zwei getrennte Schienen im Ausbildungsbereich und es ist momentan nur möglich, beides zu machen, indem man zwei komplette Studiengänge studiert. Das ist ja eigentlich unzumutbar. Also müssen wir nach einer Variante suchen, bei der wir beides ermöglichen und bei der es viel

mehr Durchlässigkeit gibt, weil ich glaube, auch vom Berufsfeld her gesehen, dass sich Musikschule und Schule einfach in Zukunft sehr viel mehr überschneiden.

Bettina Küntzel: Wir haben doch auf dieser Tagung auch ein wunderbares Beispiel aus Österreich gehört, wie grundständige EMPLer fantasztisch mit einer Schule zusammenarbeiten.

Renate Reitinger: Ja, das hat in Hamburg auch funktioniert, aber eben mit diesem finanziellen Gefälle, das waren keine österreichischen Verhältnisse.

Podiumsgast Esther Bacher: Was wollen wir in der Schule mit dem Musikunterricht? Im Vordergrund steht die Persönlichkeit, das Kind, die Person. Wir wollen, denke ich, das Kind heranziehen und ihm zeigen, dass Musik im Leben einen gewissen Stellenwert hat, nicht nur für einen selbst, sondern in der Gesellschaft. Ich frage, was ist wichtiger: dass ein Kind später im Leben ein Instrument spielen und Noten lesen kann, oder dass es einfach sagt, dass Musik ein Teil von seinem Leben ist, es ins Konzert geht, sich für Theater und Tanz interessiert und versteht, dass diese Dinge das Leben schön machen? Leider stelle ich die Tendenz fest, auch bedingt durch die Lehrpläne, den Druck und die Notengebung, dass der Musikunterricht sich immer mehr in die Richtung „Abhaken“ bewegt: Abhaken Rhythmus, Abhaken Notenlehre, Abhaken Theorie, Abhaken Komponisten, anstatt gemeinsam Musik zu machen. Eigentlich ist es doch egal, ob die Kinder ein Instrument virtuos spielen können oder nicht, viel wichtiger ist, dass sie singen, sich darstellen und tanzen können und später keine Scheu davor haben. Ich bin oft damit konfrontiert, dass Erwachsene sich wünschen, singen, tanzen und Musik machen zu können, aber es einfach nicht tun. Daher denke ich, dass Schule darauf vorbereiten sollte. Und damit das gelingt, sollten die Lehrer dieses Bewusstsein für die Ästhetik und den ästhetischen Unterricht auch über die Musik hinaus haben. Das gehört zur Gesellschaft, zu einem guten und schönen Leben dazu.

Bettina Küntzel: Der wunderbare Philosoph Friedrich Hegel hat dazu etwas Großartiges gesagt, nämlich dass die Musik die Kunst ist, die am direktesten die Innerlichkeit berührt. Während bei der Kunst Farbe und Bild und bei der Literatur Schrift und Geschichte vorhanden sind, geht die Musik durch die Abstraktion des Klanges direkt in uns. Die Innerlichkeit jedes einzelnen Menschen ist berührt durch Musik, von der Geburt an. Wenn die Kinder zu uns in die Institutionen kommen und wir die Aussage Hegels ernst nehmen, dann heißt das, dass tatsächlich die Innerlichkeit der Ausgangspunkt ist, dass der Mensch sich über die Innerlichkeit entfalten kann, dass die Innerlichkeit immer wieder lebendig wird durch Musik.

Renate Reitinger: Dann kommt es auch darauf an, nicht zu fragen „Was brauchen die Lehrpersonen?“, sondern die Lehrperson sagen zu lassen: „Das brauche ich!“ Wenn eine Lehrperson sagt, dass sie etwas unterrichten möchte, was ihr für das Leben etwas bringt, und eine andere Lehrperson sagt, dass sie das Instrumentalspiel für sich und ihren Unterricht braucht, dann ist das in Ordnung. Da sind wir bei einer sehr individuellen Perspektive angekommen.

Bettina Küntzel: Es gibt z. B. ganz viele Kinder, die nicht so viel Musik brauchen. Ich hatte im ländlichen Einzugsgebiet „Bauernkinder“. Sie sind nach der Schule aufs Feld gegangen. Bis zur 10. Klasse haben sie brav am Musikunterricht teilgenommen und es war immer klar, dass sie danach Bauern werden und keine großen Musiker. Sie gehen in die Natur. Das muss man absolut respektieren.

Podiumsgast Esther Bacher: Da muss ich kurz einhaken. Ich komme aus Salzburg und kenne Österreich und die Schweiz, in der ich lebe, ganz gut, und da ist es gerade so, dass in der ländlichen Umgebung breitere Kreise der Gesellschaft musikalisch viel stärker eingebunden sind. Ein Beispiel ist die Landjugend, bei der gemeinsam musiziert, gesungen und getanzt wird und die Bälle und Zeltfeste veranstaltet. Im Gegensatz dazu stehen die Städte, wo die Kinder – in der Regel kommen sie aus besser situierten Familien – in die Musikschule gehen und

Notenlesen sowie ein Instrument virtuos zu spielen lernen. Diese Kinder erleben aber nicht dieses gemeinsame Musizieren, wie es auf dem Land geschieht. Vielleicht findet das „ländliche“ Musizieren nicht auf einem sehr gehobenen Niveau statt, aber so, dass jeder mitmachen kann und keine Berührungsängste aufkommen.

Michael Warnken: Das, was Sie eingangs sagten, muss sich nicht gegenseitig ausschließen. Auf der einen Seite steht ein systematisch aufgebauter Musikunterricht, auf der anderen Seite steht das Erschließen von Musik als Kultur. Einige von Ihnen werden den Kulturrucksack kennen, der jedem Schüler ermöglicht, an Konzerten teilzunehmen, der jeder Schule ermöglicht, Künstler in die Schulen kommen zu lassen. Darin sehe ich eine große Chance. Wir versuchen jetzt gerade, in Bremen ein Netzwerk mit den Orchestern und vielen weiteren Kulturschaffenden aufzubauen, um eine sinnvolle Kooperationsbasis zu etablieren.

Anne Weber-Krüger: *Es tauchte bereits öfter die Frage auf, was denn nun eigentlich das Spezifische des Grundschulunterrichts sei bzw. womit das Musiklernen in der Grundschule speziell zu tun habe. In der Hinsicht habe ich in der Diskussion wahrgenommen, dass sich da gewisse Strukturen auflösen, die wir möglicherweise bisher als tradiert kennen. Mittlerweile existiert eine stärkere Vernetzung in außerschulische Bereiche hinein, es gibt Kooperationen und Tandemstrukturen. Was ist eigentlich das „neue Spezifische“ von Grundschulmusikunterricht?*

Michael Warnken: Also schön wäre es, wenn das, was Sie gesagt haben, der Realität entspräche. Wir haben ja immer damit zu kämpfen, dass Musikunterricht überhaupt stattfindet. Schulleiterinnen und Schulleiter können wahrscheinlich bestätigen, wie schwer es ist, den Musikunterricht mit den entsprechenden Ressourcen auszustatten. Und alles, was wir darüber hinaus versuchen, an außerschulischen Kooperationen anzubieten, sind kleine Ansätze. Kleine Pflänzchen, die wir mühsam begießen, für die wir jedes Jahr aufs Neue versuchen, ent-

sprechende Ressourcen zu beantragen. Das ist eine ganz schwierige Arbeit.

Podiumsgast: Ja, das kann ich als Schulleiterin nur bestätigen. Wir haben diese Struktur noch nicht, die Sie gerade benannt haben, bzw. nur sehr punktuell. Das ist letzten Endes ja auch eine finanzielle Frage, einiges ist momentan eben über Stiftungen oder andere Kanäle finanziert. Der Musikunterricht ist noch nicht so fest verankert, dass man von der Umsetzung eines Grundrechts auf einen hochwertigen Musikunterricht sprechen könnte.

Michael Warnken: Wir haben in Bremen geforscht, wie viel Musikunterricht tatsächlich in den Schulen gegeben wurde. Die Ex-Referendare geben 4,5 Stunden Musikunterricht bei einer vollen Stelle, alles andere ist Klassenlehrerunterricht. Sie machen zwei Stunden Musikunterricht in der eigenen Klasse, vielleicht zwei in der Parallelklasse, mehr nicht.

Podiumsgast: Das ist in unserem Bundesland genauso, weil die Lehrerinnen und Lehrer im ersten und zweiten Schuljahr über ihren Klassenunterricht hinaus sechs Stunden für Musik zur Verfügung haben und im dritten und vierten Schuljahr oft nur noch zwei Stunden. Dann wäre man genau bei diesen vier Stunden.

Podiumsgast Halka Vogt: Ich würde gern noch eine ganz andere Perspektive einbringen. In dieser Diskussionsrunde wurde gefragt, welchen Musikunterricht die Grundschule braucht. Warum fragt man nicht die Kinder, was sie im Musikunterricht lernen wollen? Wir haben das in Sachsen-Anhalt gemacht und ganz interessante Erkenntnisse gewonnen. Danach haben wir einen kompetenzorientierten Lehrplan erarbeitet und darauf aufbauend auch einen Schulversuch gestartet, dessen Anliegen es war, diese Erkenntnisse umzusetzen. Wie auch Frau Küntzel sagt, würde auf den Wünschen der Kinder alles aufbauen, „Selbstbestimmter Musikunterricht“ nennt sie das Konzept. Wir erfahren, was die Kinder lernen wollen und worauf sie anspringen, und dann können wir kooperieren, aus- und weiterbilden. Die Basis sollte

sein, was die Kinder brauchen, und nicht, was die Schule oder die Lehrer brauchen. Giora Feidman, ein großartiger Klarinettist, schrieb: „Ein guter Lehrer bringt dem Schüler genau das bei, was der Schüler gerade jetzt braucht, und nicht das, was der Lehrer alles kann und weiß.“

Anne Weber-Krüger: *Vielen Dank für dieses Statement, das mir aus der Seele spricht. Jetzt würde ich darum bitten, wenn Bedarf besteht, direkt darauf zu reagieren. Ich lade nun auch dazu ein, dass wir uns im Gesamtplenum austauschen können.*

Renate Reitinger: Ich bin eine Verfechterin davon, eine defizitäre Sichtweise auf das Kind strengstens zu vermeiden und an dem anzuknüpfen, was sie mitbringen, können und wollen. Ich habe eine Studie über Kinderkompositionen durchgeführt, um genau das zu untermauern. Gleichzeitig denke ich, dass es natürlich trotzdem wichtig für die Lehrperson ist, Kenntnisse zu haben über z. B. eine sinnvolle oder aufbauende Reihenfolge und Fähigkeiten zu besitzen, modellhaft zu agieren oder Impulse zu geben. Ich kann auch nur das wollen, von dem ich wenigstens eine Idee habe oder von dem ich weiß, in welche Richtung es geht. Ich möchte nochmal darauf hinweisen, dass aus der Elementaren Musikpädagogik eine hohe Expertise vorhanden ist, wenn es darum geht, solche Gestaltungsprozesse anzuleiten, anzuknüpfen an dem, was die Kinder von sich aus bringen, daraus etwas zu entwickeln, das auch zu vertiefen und auf ein hohes Niveau zu bringen. Ich möchte einfach dazu auffordern, im Hinterkopf zu behalten, dass wir in dem Bereich etwas zu bieten haben. Es muss eine hohe Professionalität vorhanden sein und da ist das fachfremde Unterrichten kritisch zu sehen.

Plenumsbeitrag Ulrike Tiedemann: Ich möchte gern Bezug nehmen auf das, was Frau Reitinger gerade gesagt hat, dass es der Musikalität als Künstler bedarf, um Musik zu unterrichten. Sie, Herr Brunner, haben eben deutlich zwischen Pädagogen und Künstlern unterschieden. Als EMPLerin würde ich dem widersprechen und uns als Pädagogen und Künstler bezeichnen. Das halte ich für sehr wichtig.

Georg Brunner: Ich sehe das bei der Entwicklung unseres Studiengangs unserer PH mit der Musikhochschule. Die Studenten bekommen dann für eine Stunde Instrumentalunterricht ganze zehn Credit Points, während im Semester insgesamt nur zwölf Credit Points vorgesehen sind. Da ist eine Schieflage vorhanden. Aber woher kommt sie? Das ist ganz einfach zu beantworten. Die Instrumentallehrkräfte fordern ein gewisses künstlerisches Einstiegsniveau. Aber das ist auch ein finanzielles Problem. Ich würde meinen Leuten auch gern eine breitere künstlerische Ausbildung angedeihen lassen, auch ist eine künstlerische Qualifikation notwendig. Man könnte auch die These vertreten, dass Grundschullehrkräfte die bestbezahlten und bestausgebildeten Lehrkräfte sein sollten, so wie in Finnland. Aber es hört ja keiner auf uns. Letztendlich ist das ein großes politisches Problem.

Plenumsbeitrag Ulrike Tiedemann: Bei den EMPlern beschränkt sich die künstlerische Praxis nicht auf das Instrumentalspiel.

Georg Brunner: Richtig, bei diesem Konstrukt ist beides mit drin, Instrumente und EMP. Allerdings verstehen die künstlerischen Instrumentalpädagogen an meiner Hochschule nicht wirklich, dass auch die EMP so künstlerisch geprägt ist.

Plenumsbeitrag: Ich wollte aus studentischer Sicht etwas zu dem Thema sagen, dass so dringend mehr Musiklehrkräfte gebraucht werden und hier speziell auf die Aufnahmeprüfungen schauen. Es wurde in einigen Vorträgen ein bisschen so dargestellt, als seien die Anforderungen überall sehr hoch oder vielleicht sogar zu hoch. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man sich vorher informiert, sich überlegt, wo man die Aufnahmeprüfung probieren könnte, und sich verschiedene Städte anschaut. Die Spanne der Anforderungen war sehr weit, von einer Uni, wo ich nur ein Kinderlied hätte vorsingen müssen, bis zu einem vierstimmigen Melodiediktat an der UdK. Aus den Informationen ließ sich auch ablesen, wo mich vielleicht ein eher künstlerisches Studium erwartet oder wo ein didaktisch orientiertes. Ich konnte mir dann ja aussuchen, wo ich die Aufnahmeprüfung mache. Wenn man

nicht ortsgebunden ist, ist das eine sinnvolle Möglichkeit, die Wahlmöglichkeit zu haben. Wir sollten nicht überall die Anforderungen herunterschrauben, nur weil wir mehr Grundschullehrer brauchen. Außerdem wollte ich sagen, dass in allen Aufnahmeprüfungen durchaus didaktische Fragen gestellt wurden. Es ist also nicht so, dass nur Klavier gespielt wird.

Anne Weber-Krüger: *Vielen Dank für diese studentische Perspektive. Kommen wir nun noch zu Rückfragen oder weiteren Themen, die Sie abschließend als wichtig erachten. Ich habe Sie als nächsten auf der Rednerliste, Herr Brunner.*

Georg Brunner: Vielleicht nochmal zu der Frage von Frau Hammel. Ihre Frage war doch: „Wie kann man in schulischen Kontexten intern Fortbildungen organisieren oder Tandems zusammenkriegen?“

Plenumsbeitrag Lina Oravec (geb. Hammel): Die Frage bezieht sich auch auf die Etablierung einer musikalischen Schulkultur insgesamt. Für all dies müsste es an den Schulen jemanden geben, der so etwas etabliert – eine Musikfachlehrkraft im Kollegium.

Michael Warnken: Zurzeit bietet die Bertelsmann Stiftung schon in einigen Bundesländern Fortbildungen an und versucht diejenigen, die fortgebildet sind, als Multiplikatoren in den Schulen einzusetzen, auch in Bremen ist das angedacht.

Plenumsbeitrag Oliver Weyrauch: Wie kann ich stärker Musikfachlehrer als Multiplikatoren einsetzen? Ich habe darüber nachgedacht, dass unsere Studierenden nach dem Studium erst mal weg sind. Sie werden Klassenlehrer und sind als Musikfachlehrer wenig wirksam. Außerdem sind die Musiklehrer untereinander nicht mehr vernetzt. Man trifft sich nur zufällig mal auf Kongressen. Meine Idee dazu war, Alumni-Netzwerke anzulegen. Das ist bei uns gerade sehr stark im Kommen. Gerade wenn die Studierenden noch an der Hochschule sind, kann man so ein Netzwerk anbahnen.

Georg Brunner: Bei den musikpädagogischen Landeskongressen in Baden-Württemberg sind wir auf einem guten Weg, dass sich Abgänger aus der zweiten Ausbildungsphase mit in die Kongressgestaltung einbringen und ihre Themen vorstellen.

Anne Weber-Krüger: *Ich habe im Moment noch zwei Wortmeldungen. Danach würde ich die Rednerliste schließen.*

Plenumsbeitrag Michael Dartsch: Mich würde noch interessieren, was Sie, Frau Küntzel, unter einem „natürlichen Musikverständnis“ verstehen. Das ist mir noch nicht ganz klar. Was ist das natürliche Verständnis, das Sie Kindern und uns allen „unterstellen“?

Bettina Küntzel: In meinem Buch „Kinder und Musik“ können Sie nachlesen, wie Kinder sich Musik beibringen, wenn sie pädagogisch nicht angeleitet werden. Sie bringen sich Tänze, Akkordbegleitungen und Klavierstücke selbst bei, inzwischen viel über YouTube, sogar schon ab der 3. Klasse. Sie hören unglaublich gut, Bässe beispielsweise, weil sie immerzu die ähnlichen Harmoniefolgen hören. Außerdem arbeiten sie intensiv mit komplexen Rhythmen, weil sie die ebenfalls immerzu hören. Es existiert also ein ganz aktives Hörbewusstsein, das zunächst brach oder im Stillen liegt. Erst, wenn dieses Bewusstsein abgerufen wird, merkt man plötzlich, dass bereits viel vorhanden ist, auf dem aufgebaut werden kann. Das natürliche Musikverständnis geht nicht von einer deduktiven, sondern von einer induktiven Vorgehensweise aus. Man sieht das daran, wenn es z. B. das Bedürfnis gibt, das Lied „Seven Nations Army“ zu spielen. Man gibt den Tonvorrat vor und lässt die Schüler ausprobieren. Dann geht das Stück los. Die Triole und die Läufe werden ziemlich exakt gespielt, obwohl man als Pädagoge gar nichts gemacht hat. Das ist da, das wird abgerufen, das wird gespielt. Erweitern kann man dann, indem man den Schülern z. B. zeigt, wie der Schlagzeugbeat dazu funktioniert. Das ist das natürliche Musikverständnis.

Plenumsbeitrag Michael Dartsch: Was ist denn, wenn Vertreter der hochkulturellen Szene zu Ihnen sagen: „Frau Küntzel, das können Sie doch nicht machen, die Popmusik ist doch der Untergang des Abendlandes. Wenn die Schüler immer nur die Popmusik reproduzieren, die sie im Radio hören, dann können wir bald zumachen mit unserer europäischen Musikkultur.“ Was sagen Sie diesen Menschen?

Bettina Küntzel: Diesen Menschen sage ich, dass das nur ein Bestandteil des Unterrichts ist. Ein Teil des Unterrichts besteht daraus, dass die Kinder die Experten sind und ich von ihnen lerne, während im anderen Teil ich wieder die Expertin bin und die Kinder von mir lernen. Das ist ein Wechselspiel. Und wenn ich ihnen zeige, wie sie das spielen können, was sie spielen wollen, dann tragen die Kinder den aktiven Part und ich bin ihr Dienstleister. Es ist aber auch möglich, dass ich etwas mit in den Unterricht bringe und ihnen Lerninhalte vermittele, die von allein vielleicht nicht kommen würden. Viele Schüler kommen aber auch mit beispielsweise Mozart und bringen etwas aus dem klassischen oder aber auch interkulturellen Kontext mit, führen z. B. kurdische Musik vor. Die spannende Frage, was es momentan an guter Musik gibt, wird von den Schülern nicht immer nur mit Popmusik beantwortet. Im Gegenteil: Da kommen vielfältige Antworten. Durch dieses Wechselspiel schaukeln sich die Kompetenzen langsam und ganz natürlich in die Höhe.

Anne Weber-Krüger: *Ganz herzlichen Dank. Nun noch Herr Warnken.*

Michael Warnken: Nur noch einen kurzen Impuls zu Frau Küntzels Satz „Alles geht vom Kind aus“. Ich bin ein Freund davon, zu sagen „Offenheit des Unterrichts braucht bestimmte Strukturen und Handlungsstrategien“. Sie sprachen gestern in Ihrem Vortrag über verschiedene Strategien zu den Themen Lesen, Sprechen, Hören und Bewegen. Wenn den Kindern bestimmte Handlungsstrategien nicht geläufig sind, müssen sie diese erst erlernen, sonst können wir unseren Unterricht schwerlich öffnen.

Bettina Küntzel: Auf jeden Fall. Ich möchte auch noch auf die sogenannten Außenansichten hinweisen. Eine Außenansicht ist ein Input, der meistens von der Lehrkraft von außen hereinkommt, aber auch bei den Neunt- und Zehntklässlern zu beobachten ist. Einige Außenansichten wie z. B. Gestaltungsformen sind für Pubertierende wirklich schwierig. Die Bereitschaft, einer Außenansicht zu folgen, ist natürlich nur da, wenn der Schüler sich vollkommen und ernsthaft respektiert fühlt. Die Persönlichkeit des Schülers muss im Zentrum stehen, weil sonst kein nachhaltiges Lernen stattfindet. Dafür bin ich Lehrer geworden, damit dieses Kind etwas lernen kann. Der Unterricht muss auf Grundlage eines echten Respektes vor seiner Musik, vor seinem natürlichen Musikverständnis, vor seiner Art der Musikverarbeitung geschehen. Dann können sich die Kinder auf Außenansichten einlassen und durch Neues bereichert werden. Erst ein gegenseitiger Respekt schafft die Möglichkeit, dass Neues wie z. B. ein Opernprojekt nicht nur als zensurrelevant wahrgenommen wird, sondern mit einer ernsthaften Offenheit und Begeisterung aufgenommen werden kann. Spätestens ab der dritten Klasse wollen sich die Kinder ganz klar abgrenzen, und trotz dieser Renitenzen ab einem gewissen Alter muss man als Lehrkraft versuchen, zu einem gegenseitigen Respekt zu kommen, damit sich ein Weg öffnen kann zu einem vielfältigen Unterricht.

Anne Weber-Krüger: *Nun sind wir tatsächlich mit einer Punktlandung am Ende der Podiumsdiskussion angelangt und ich möchte mich nochmal ganz herzlich für die vielen und vielfältigen Beiträge bedanken, für die vielen roten Fäden, die sich durchgewoben haben und die alle wert sind, weiterverfolgt und vor allem weiterverknüpft zu werden. Ich hoffe, dass wir genau das in unsere eigene Praxis und Forschung tragen können und einen solchen Austausch weiterbefördern können. Ganz herzlichen Dank.*

Musikwissenschaft/Musikpädagogik in der Blauen Eule

Band 107 *Eva Mittmann*

Musikalische Förderung hörgeschädigter Kinder

Eine empirische Studie im sonderpädagogischen Kontext

Essen 2013, 344 Seiten, 38,00 € [D]

ISBN 978-3-89924-370-3

Band 108 *Matthias Dominik Regniet*

Chorklassenunterricht

Die Auswirkungen von Chorklassenunterricht auf
Konzentrationsfähigkeit, Stressbewältigung, Arbeitsverhalten,
Selbstwertgefühl und das allgemeine Schulklima im Rahmen
einer zweijährigen Längsschnittstudie

Essen 2014, 270 Seiten, 38,00 € [D]

ISBN 978-3-89924-379-6

Band 109 *Ivo Ignaz Berg*

Musikalische Spannung

Grundlagen und Methoden für den Instrumentalunterricht

Essen 2014, 278 Seiten, 34,00 € [D]

ISBN 978-3-89924-382-6

Band 110 *Magnus Gaul (Hrsg.)* unter Mitarbeit von *Edith Müller-Rieckmann*

»Klänge«

Essays zu didaktischen Lernprozessen, zur künstlerischen Entfaltung
und zur Musikalität bei Blinden und hochgradig Sehbehinderten

Essen 2015, 258 Seiten, 34,00 € [D]

ISBN 978-3-89924-366-6

Band 111 *Lina Oravec/Anne Weber-Krüger (Hrsg.)*

Musiklernen in der Grundschule

Impulse aus Elementarer und schulischer Musikpädagogik

Essen 2016, 258 Seiten, 32,00 € [D]

ISBN 978-3-89924-405-2

Band 114 *Alfred Litschauer*

Philosophie der musikalischen Bildung

im Kontext schulischen Unterrichts

Essen 2016, 118 Seiten, 18,00 € [D]

ISBN 978-3-89924-436-6

Verlag DIE BLAUE EULE

Annastraße 74 • D-45130 Essen • Tel. 0201/ 877 69 63 • Fax 877 69 64

<http://www.die-blaue-eule.de>